



Was ihr den Geringsten tut: Diakonisch Kirche sein

Tag der Diakonin am 29. April 2013 in Koblenz

"Die Caritas ist weiblich."

Grußwort von Br. Peter Berg FMMA

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrte TeilnehmerInnen des Tags der Diakonin,

herzlich begrüße ich Sie zur Ihrem Treffen hier in Koblenz. Ich freue mich, dass durch Ihre Anwesenheit und Ihre Tagung das Thema "Frau in der Kirche", besonders im diakonischen Dienst der Kirche, sichtbar wird. Ich begrüße Sie von Seiten der Barmherzigen Brüder, die sich freuen, Sie heute als Gäste bei sich zu haben.

Wir sehen zur Zeit nach der Wahl von Papst Franziskus, wie sich Menschen in und außerhalb der Kirche nach glaubwürdigen Personen in der Kirche sehnen, nach Männern und Frauen, die nicht Macht und Einfluss verkörpern, sondern Bescheidenheit, Bereitschaft zum Dienen und zur Erneuerung im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Davon bin ich fest überzeugt. An der Bereitschaft zu dienen, dem Leben zu dienen, entscheidet sich nicht nur die Glaubwürdigkeit der Kirche. Die Bereitschaft, Diakon und Diakonin zu sein, ist wesentlicher Teil christlicher Berufung. Nur eine diakonische Kirche ist Kirche Jesu Christi.

Und die Diakonie, sprich der Dienst am Nächsten ist in unserer Kirche immer schon und immer noch primär "weiblich" und das ist auch gut so. So gilt es, wie Papst Franziskus immer wieder betont, dem Geist auch die Wirkung zu lassen, loszulassen und sich auf Gott ganz einzulassen und dies auch im Hinblick auf die vielen offenen Fragen in unserer Kirche, zu der auch die Frage des Amtes ganz allgemein und speziell auch im Hinblick auf die Frauen gehört.

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Einsatz in diesen Fragen, auch wenn wir wissen, dass die Lösungen einen langen Atem brauchen, braucht es die kontinuierliche und sachliche Diskussion und Auseinandersetzung. Dafür stehen Sie, was nicht immer leicht ist. Daher nochmals Danke!

Wie gesagt: Für die sozialen Werke in den Pfarrgemeinden gilt, dass das Gesicht des diakonischen Dienstes der Kirche in großen Teilen weiblich ist. Das gilt auch für die organisierte Caritas: Allein in der organisierten Caritas sind rund 80 Prozent der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Frauen. Das Gesicht der Caritas, das Gesicht der diakonischen Kirche, ist weiblich.

Aber wir müssen an dieser Stelle ehrlicherweise auch fragen: Wer hat dabei das Sagen? Auf mittleren Führungspositionen der Caritas finden sich nur noch zu gut 40 Prozent Frauen. Die Geschäftsführer- und Vorstandsposten größerer Träger sind zu 80 Prozent von Männern besetzt. Umso wichtiger sind



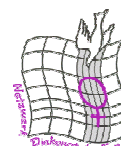
ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

KATHOLISCHE
FRAUENGENEWSCHAFT
DEUTSCHLAND



Katholischer Deutscher
FRAUENBUND



also auch hier – losgelöst vom Amt – die Themen, die Sie heute miteinander besprechen wollen. Auf der Ebene der caritativen kirchlichen Unternehmen in Deutschland stellen wir uns seit mehreren Jahren den damit zusammenhängenden Fragen. Die alleinige Diskussion um eine Quote reicht aus meiner Sicht nicht aus, hier geht es um Haltungen und Überzeugungen.

Wenn ich in die Einrichtungen der Barmherzigen Brüder Trier, unseres Ordens, schaue, sehe ich ebenfalls, dass vor allem in der Pflege in unseren Krankenhäusern, aber auch in den sozialen Diensten bis hin zu den jungen Ärztinnen und Ärzten Frauen das Bild prägen.

Umso wichtiger ist die Frage, die Sie mir gestellt haben: Sind Frauen neben dem diakonischen Dienst am Menschen auch in der Seelsorge und Verkündigung präsent? Also dort, wo wir die Wurzel unseres christlichen Auftrages ganz konkret machen.

In vielen unserer Krankenhäuser ist es inzwischen so, dass neben und mit einem Priester eine oder mehrere Frauen als Seelsorgerinnen tätig sind. Sie stellen einen unverzichtbaren Teil unserer seelsorglichen Sorge dar für Menschen, die sich in der Krisensituation z.B. von Krankheit und Sterben befinden. Ich möchte so weit gehen und sagen: Ohne die Seelsorgerinnen in unseren Einrichtungen könnten wir die Seelsorge nicht adäquat gewährleisten. Sie führen Gespräche mit Patientinnen und Patienten. Sie kümmern sich um unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in belastenden Lebenssituationen. Sie bauen durch ihre Tätigkeit mit an einem Lebensraum, der ein Teil von Kirche ist. Sie bauen auch in unseren Einrichtungen einen Lebensraum, den wir Gemeinde nennen können.

Natürlich kann und muss man darüber nachdenken, wie auch Frauen Anteil am diakonischen Amt haben können, wie hierdurch auch das weibliche Element in der Seelsorge noch deutlicher zum Wirken kommen kann.

Für uns stellt sich die Frage der Rolle von Laien und damit auch Frauen darüber hinaus aber auch auf einer organisatorischen Ebene:

Wir haben in unseren Einrichtungen Hausoberinnen und Hausobere, die innerhalb der Einrichtungsleitungen insbesondere für das christliche Profil des Krankenhauses, der Altenhilfeeinrichtung oder der Einrichtung für psychisch erkrankte Menschen verantwortlich sind.

Können diese Frauen und Männer Dienstvorgesetzte der Seelsorger und Seelsorgerinnen sein oder ist die Funktion des Dienstvorgesetzten notwendigerweise an das Priesteramt gebunden? Aus meiner Sicht und Erfahrung müssen wir ernsthaft und ehrlich darüber diskutieren, dass Leitung nicht an Amt, bzw. Weihe gebunden sein muss.

Wir setzen uns dafür ein, dass unsere Hausoberen – egal ob es Frauen oder Männer sind – auch die zuständigen Dienstvorgesetzten für die Seelsorge sind; denn sie sollen mit dafür Sorge tragen, dass die Seelsorge, die bei uns männliche und weibliche Gesichter hat, integriert ist in das Konzept einer ganzheitlichen Sorge um die Menschen, um Patientinnen und Patienten, aber auch um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Einrichtungen. Seelsorge ist kein Dienst, der von außen in der jeweiligen Einrichtung sichergestellt wird, sondern Teil unserer ganzheitlichen Konzeption der diakonischen Sorge um Menschen in ihrer leiblichen und seelischen Existenz.

Mein Appell heute ist: Lassen Sie uns als Frauen und Männer miteinander versuchen, dem Liebesgebot zu folgen und so eine Kirche zu gestalten, die nicht zuerst an sich selbst denken soll, sondern wirklich und aufrichtig den Menschen dient.

Ich träume von einer Kirche, die fragt, was können wir tun, damit die Botschaft Jesu aktuell und orientiert an den Nöten, Fragen und Herausforderungen der Zeit ausgerichtet und gelebt wird und die nicht in überlebten, rückwärtsgewandten und hindernden Strukturen stecken bleibt.

Nochmals ein herzlicher Dank für Ihr Engagement und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.